

Die Natur und ungewöhnliche Orte entdecken dank Geocaching

Eine Bande geistesgestörter Plastikdosenjunkies?*



Ben Marx ermittelt die Koordinaten vor der Kapelle von Girsterklaus

Luc Laboulle (Text)
Ron Solfa (Fotos)

Die Kapelle von Girsterklaus ist eine der ältesten Marienwallfahrtsstätten Luxemburgs. Ganz in der Nähe der kleinen Kapelle kann ein noch ziemlich neuer Multi- oder Offset-Cache geloggt werden. Die Hinweise dazu befinden sich am Friedhof, der auf dem Gelände der Kapelle liegt.



Geocacher, die den Weg zur Kapelle von Girsterklaus finden, werden dort nicht unbedingt beten oder dem Marienkult huldigen.

Vorrangig geht es darum, mit Hilfe einer Cache-Beschreibung aus dem Internet und den daraus ermittelten GPS-Koordinaten einen kleinen „Schatz“ zu finden. In unmittelbarer Nähe des Gotteshauses liegt nämlich ein kleiner Munitionskoffer versteckt. Es könnte auch eine Tupper- oder Filmdose oder sonst ein geeigneter Behälter sein. Doch Marc Marx, der den Cache gelegt hat, entschied sich für den kleinen

grünen Metallkoffer. Er bedeckte ihn mit Reisig und Geäst, damit ihn nicht jeder gleich finden kann.

Für seinen vierzehnjährigen Sohn Ben und seinen Geocacher-Freund Jean-Marie Birchem (30) war diese Aufgabe jedoch ein leichtes. Fast 600 Caches im In- und Ausland haben die beiden jeweils schon entdeckt. Vor zwei Jahren haben sie mit Geocaching angefangen. Diesmal hatten sie extra eine leichte Aufgabe ausgesucht, um uns vorzuführen, wie Geocaching funktioniert. Doch sie haben auch schon Caches gemacht, die mehrere Stunden dauern und bei denen sie weitaus größere Hürden zu bewältigen hatten als diesmal.

„Caches können überall versteckt sein. Einige sind leicht zu finden, andere sind so gut versteckt, dass man mehrere Stunden braucht, um sie zu entdecken“, erklärt Jean-Marie Birchem. Für ihn und Ben Marx sind die „lost places“ am spannendsten. Das sind Caches, die sich an vergessenen Orten, in alten verlassenen Häusern und Gebäuden befinden: Luftschutzbunker, Industrieanlagen, Verkehrsbauten und ähnliches.

Marc Marx, 41 Jahre alt, hat eher eine Vorliebe für Orte in der freien Natur. Insbesondere Speleologie-Caches, die in Höhlen versteckt sind, haben es ihm angetan. Auch er hat schon mehr als 600 Caches in zwei Jahren gemacht.

Allein im Großherzogtum sind insgesamt über 400 aktive Caches registriert, weltweit sind es zurzeit mehr als 654.000. Und

täglich kommen neue dazu. In der grünen Metallkiste, die in der Nähe der Girsterklaus-Kapelle liegt, befindet sich ein kleiner Schreibblock – das sogenannte Logbuch – sowie einige Tauschobjekte.

Mit dabei sind auch „Geocoins“, kleine Medaillen, die in der Szene als begehrte Tausch- und Sammlerobjekte kursieren. Wer eine Medaille aus einem gefundenen Cache entnimmt, legt eine andere hinein, die der

nächste dann eventuell mitnimmt und sie wiederum woanders tauscht. Auch kann jeder registrierte Cacher seine eigenen persönlichen Geocoins prägen lassen, die sich dann durch das Tauschsystem in der ganzen Welt verbreiten.

In das Logbuch trägt der Geocacher seinen „Nickname“ ein, mit dem er sich vorher im Internet bei geocaching.com angemeldet hat. So kann er beweisen, dass er tatsächlich den Cache gefunden hat, und darf ihn auch im Internet loggen. Wer viele Caches gefunden hat, gewinnt dadurch an Prestige innerhalb der Geocacher-Gemeinschaft. Prestige erhält auch, wer viele Caches selbst legt.

Um etwas mehr über diese

„moderne Form der Schnitzeljagd“ zu erfahren, unterhielten wir uns mit den drei erfahrenen Geocachern Ben und Marc Marx sowie Jean-Marie Birchem, die nebenbei auch noch Herausgeber der ersten Luxemburger Internetzeitung zum Thema, des *Geocacher-Magazine*, sind.

Tageblatt: Um was geht es beim Geocaching, was ist das Wichtigste?

Marc Marx: „Es soll Spaß machen. Im Grunde genommen geht es darum, etwas Schönes in der Natur zu erleben und einen Behälter zu finden, der an einem interessanten Ort versteckt wurde.“

Jean-Marie Birchem: „Architektonisch schöne Bauwerke, interessante Dörfer, eigentlich

Die Geschichte des Geocaching

Durch die Abschaltung der künstlichen Verschlechterung der Genauigkeit („Selective availability“) des GPS-Signals durch die US-Regierung am 2. Mai 2000 wurde der Einsatz der GPS-Geräte auch im privaten Einsatzgebiet praktikabel. Die bisherige Genauigkeit der Positionsbestimmung per GPS-Signal von ca. 100 Metern wurde für nichtmilitärische Nutzer auf ca. 10 Meter erhöht. Um diese Verbesserung zu feiern, schlug Dave Ulmer am 3. Mai 2000 in der Usenet-Newsgroup sci.geo.satellite-nav unter dem Titel „The Great American GPS Stash Hunt“ vor, ein weltweites Spiel zu starten und an besonderen Orten Behälter mit Tauschobjekten und einem Logbuch zu verstecken.

Als Regeln formulierte er „Get some stuff, leave some stuff“ und das Führen eines Logbuchs, in dem sich die Finder eintragen und den Tausch von Gegenständen dokumentieren können. Noch am selben Tag vergrub er in der Nähe der Stadt Portland im US-Bundesstaat Oregon an der Position 45°17'28" N, 122°24'48" W einen schwarzen Plastikeimer, in dem er CDs, eine Videokassette, Geldscheine, ein Buch, eine Steinschleuder und eine Konservendose mit Bohnen hinterlegte. Anschließend veröffentlichte er die Koordinaten des Verstecks in der Newsgroup.

Innerhalb eines Tages nach der Veröffentlichung wurde der Stash (engl. Geheimversteck, geheimes Lager) als erstes von Mike Teague gefunden. Drei Tage später erstellte dieser eine private Website, auf der er die wachsende Anzahl an Stashes und deren Koordinaten dokumentierte.

Am 30. Mai 2000 wurde das Wort Geocaching zum ersten Mal in einer Newsgroup vorgeschlagen, um negative Assoziationen des Wortes Stash zu vermeiden. Am 2. September 2000 teilte Jeremy Irish in dieser Newsgroup mit, dass er unter der Adresse geocaching.com eine eigene Website zur Auflistung der Caches erstellt hatte. Diese übernahm alle bisherigen Eintragungen von der alten Seite, die Mike Teague aus Zeitgründen nicht weiter aktualisieren konnte.

-> Quelle: Wikipedia



Jean-Marie Birchem (l.) und Marc Marx studieren die Cache-Beschreibung